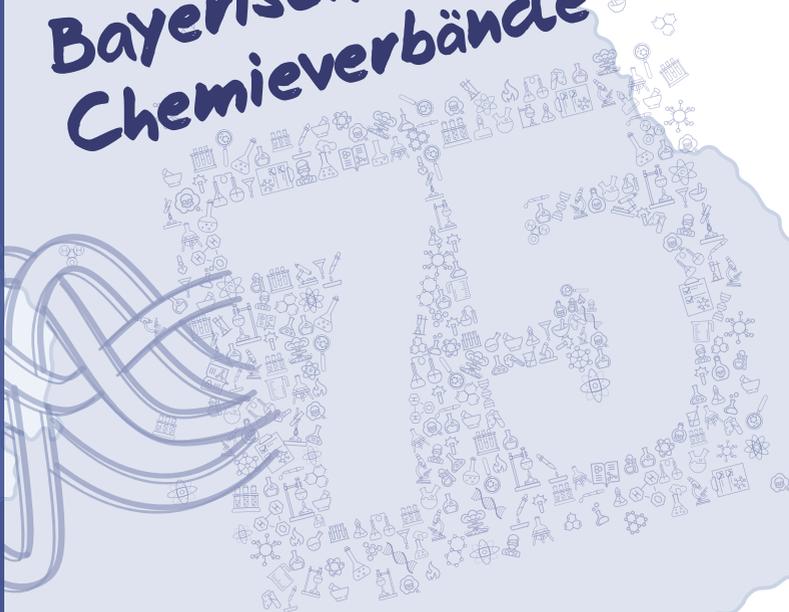


75 Jahre Bayerische Chemieverbände

75 Jahre
Bayerische
Chemieverbände



*Ob Vergangenheit, Gegenwart
oder Zukunft - eine starke
Chemieindustrie war, ist und
bleibt elementar für Bayern!*

Am 9. August 2021 sind die Bayerischen Chemieverbände 75 Jahre alt geworden. Ein Grund zum Feiern! – Eigentlich.

»75 JAHRE BAYERISCHE CHEMIEVERBÄNDE – EIN JUBILÄUM IM KRISENMODUS«

Aber nach einer Feier, einer Festschrift, einer Veranstaltung – nach all dem stand uns ehrlich gesagt nicht so recht der Sinn. Der Herbst 2021 war noch von der Pandemie und von Auflagen im Infektionsschutz geprägt, die einen Festakt schwierig, ja unmöglich gemacht hätten. Ganz abgesehen davon, dass wir auch mit Blick auf die Ansteckungsgefahr kein gutes Gefühl gehabt hätten. Und jetzt, da sich die Situation der COVID-19-Pandemie langsam bessert, wird Europa von einem Krieg heimgesucht und wir stehen – insbesondere mit Blick auf die Energie- und Rohstoffversorgung – wirklich vor einer Zeitenwende. Die Chemiebranche hat gerade andere Sorgen, als das Jubiläum der Bayerischen Chemieverbände zu feiern. Und wir im Verband leider auch.

Andererseits wollen wir dieses Jubiläum auch nicht verschweigen, nicht kleinreden, nicht unterbewerten. Die Bayerischen Chemieverbände haben eine bewegte und spannende Geschichte. Sie haben die Entwicklung der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Bayern seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mitbegleitet. Von den Anfängen, dem Wiederaufbau nach dem Krieg über den großen Industrialisierungsschub in den 60er, 70er und 80er Jahren – weg vom Agrar- und hin zum Industrieland Bayern – bis zum nun bevorstehenden Strukturwandel hin zur Klimaneutralität.

Im November 1945 erteilte der damalige bayerische Wirtschaftsminister, Dr. Ludwig Erhard, die Bestätigung zur Gründung einer wirtschaftlichen Vereinigung der chemischen Industrie. Am 9. August 1946 gründeten dann 250 Firmen im Großen Saal des Münchner Rathauses den Chemieverein. Im Mai 1965 erfolgte die Aufgliederung in eine wirtschafts- und tarifpolitische Interessenvertretung, also in den VCI-Landesverband Bayern und den Verein der Bayerischen Chemischen Industrie, den VBChI.

Schon zum 25. Jubiläum der Gründung gab es eine Festschrift, die ebenso detailliert wie eindrucksvoll das erste Vierteljahrhundert der Verbandsgeschichte dokumentiert – eine Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg. Ein

höchst lesenswertes, geschichtsträchtiges Dokument, das nicht nur Aufschluss über den Ursprung der heutigen „Chemieverbändelandschaft“ gibt, sondern auch die Entwicklung der Branche sowie deren Herausforderungen in dieser spannenden Zeit dokumentiert. Diese Rückschau in die Geschichte ist auch deswegen so interessant, weil sie doch erstaunlich viele Parallelen zu den heutigen Herausforderungen zu Tage bringt – sei es mit Blick auf die Bürokratie oder auch Fragen der Rohstoff- und Energieversorgung.

Zum 50. Jubiläum haben sich unsere Vorgänger dann entschlossen, statt einer historischen Aufarbeitung einen Blick in die Zukunft zu wagen. Die Vorträge des Festakts wurden später gebunden und bieten eine hochinteressante Einschätzung der Zukunftserwartungen der damaligen Zeit.

Beide Dokumente geben als Vierteljahrhundert-Meilensteine also eine gute Übersicht der Zeit von 1946 bis 1996. Einen Überblick über die 75-jährige Geschichte der Bayerischen Chemieverbände inkl. der Festschriften, Reden, Jahresberichte, Personalien und sonstigem Wissenswerten erhalten Sie, wenn Sie auf den nebenstehenden QR-Code mit dem QR-Scanner Ihres Smartphones gehen.



Nun wäre der Versuch, auf den begrenzten Seiten dieses Jahresberichtes ebenfalls eine historische Einordnung der letzten 25 Jahre – 1996 bis 2021 – vorzunehmen sowie die Rolle der Chemieverbände darin hochverdichtet zu beschreiben, nicht nur vermessen, sondern auch unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Daher haben wir uns bewusst dagegen entschieden. Freilich sind diese spannende Zeit wie auch die Themen, die die Branche bewegt haben und noch immer bewegen, keineswegs undokumentiert geblieben. Ganz im Gegenteil: Die Jahresberichte – bis 2013 noch in Form eines Leporellos – geben hier ein umfassendes Bild zu den Themen dieses Vierteljahrhunderts der Verbands- und Branchengeschichte und sind mittlerweile auch in digitaler Form verfügbar.

»DIE CHEMIEVERBÄNDE HABEN EINE BEWEGTE UND SPANNENDE GESCHICHTE, DIE AUCH GUT DOKUMENTIERT IST.«

Wir möchten allerdings auch nicht gänzlich ausschließen, dass wir in den kommenden Jahren nochmals in einem separaten Dokument das 75-jährige Jubiläum aufarbeiten – über die Priorisierung eines solchen Ansinnens wird aber wohl die Entwicklung mit Blick auf die aktuellen Krisen entscheiden.

Anstatt einer historisch-thematischen Einordnung insbesondere der letzten 25 Jahre haben wir uns entschieden, in diesem Kapitel – in der gebotenen Kürze – unser Augenmerk auf den Wandel der Bayerischen Chemieverbände als Organisation zu richten. Natürlich sind auch die Entwicklungen in den Verbänden stark von der Entwicklung der Gesellschaft insgesamt geprägt.

»DIE VERÄNDERUNGEN DER LETZTEN 25 JAHRE SIND WESENTLICH DURCH DIE DIGITALISIERUNG GEPRÄGT.«

Vor 1996 gab es im Grunde noch kein Internet. Und auch E-Mail – man mag es kaum glauben – steckte noch in den Kinderschuhen. Es regierte das Fax! Erst Ende 1996 wurden damals die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem Computer und einer E-Mail-Adresse ausgestattet. Man hatte sich einige Zeit gefragt, ob es überhaupt nötig sei, sich elektronische Nachrichten von Zimmer zu Zimmer zu schicken, oder ob es nicht einfacher wäre, über den Flur zu rufen. Seither hat sich in puncto IT die Welt verändert. Die damals nicht vernetzten Schreibautomaten – eine Art Schreibmaschine mit Display – wurden zunächst ersetzt durch vernetzte PCs und Laserdrucker. Heute ist eine komplett vernetzte Büroinfrastruktur mit digitalen Prozessen und einer Anbindung ans Home Office keine besondere Nachricht mehr wert.

Auch die Mitgliederverwaltung, die anfangs über die sogenannte Adrema (Adressiermaschine) erfolgte, ist natürlich längst auf eine Customer-Relation-Management-Software umgestellt. Allein als „customers“/Kunden begreifen wir unsere Mitglieder allerdings trotzdem nicht, eher als Teil der Familie – auch wenn wir uns im Verband immer als Dienstleister sehen.

Die Adrema war ein umfangreiches Set von Blechtäfelchen, auf denen jeweils eine Mitgliedsanschrift eingeprägt war. Bei der Neuaufnahme mussten Mitglieder 5 DM für deren Erstellung bezahlen. Je nach Zugehörigkeit zum Vorstand oder bestimmten Gremien hatten die Blechtäfelchen kleine Nasen am Rand, die ein versierter Mitarbeiter zum Sortieren der Täfelchen für die Vorbereitung eines Rundschreibens genutzt hat. Aufwändig wurden die Täfelchen dann zum Adressdruck auf die Kuverts genutzt. Das waren noch Zeiten!

Bei allen Digitalisierungsanstrengungen sind es aber – damals wie heute – natürlich die Menschen „dahinter“, die haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten

und Mitwirkenden, die den Verbänden ein Gesicht und eine Seele geben. Eine kleine Zeitreise des Wandels haben wir, wie bereits erwähnt, auf unserer Webseite zusammengestellt. An dieser Stelle möchten wir daher nur einige wenige statistische Zahlen herausgreifen. Der Blick auf das hauptamtliche Verbandsteam in der Innstraße zeigt: 1996 hatten wir noch 19 Kolleginnen und Kollegen, davon 15 im VBCI und 4 im VCI, auch wenn die Aufteilung auf die beiden Verbände damals schon nicht trennscharf war. Heute arbeiten insgesamt 27 Menschen in der Innstraße 15 – oder im Home Office – ein Teil davon, heute wie damals, auch für unseren Schwesterverband KVI.

Die Zahl der Mitgliedsunternehmen der Bayerischen Chemieverbände hat sich dabei in den letzten 25 Jahren von ca. 340 auf 430 mit derzeit rund 90.000 Beschäftigten erhöht. Der Umsatz der Branche hat sich in dieser Zeit auf ca. 20 Mrd. Euro in etwa verdoppelt. Was sich aber vor allem erhöht hat, ist die Regelungsdichte und Komplexität und damit auch unser Arbeits- und Beratungsaufwand für die Mitgliedsunternehmen.

Natürlich hat sich auch die Kommunikation mit den Mitgliedsfirmen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten gewandelt – sowohl, was die Medien, als auch, was den Umfang angeht. In den 90ern gingen seitens des VBCI noch Papierrundschreiben mit den wichtigsten Informationen an unsere Mitglieder. Es gab rote Rundschreiben zu sozialpolitischen Themen, gelbe Rundschreiben zur Tariflage und blaue Rundschreiben mit Informationen zu Veranstaltungen, Terminen und allen anderen Fragen.

» DIE REGELUNGSDICHTE UND DIE MENGE DER ZU VERBREITENDEN INFORMATIONEN HAT SICH VERVIELFACHT.«

Um mit der Entwicklung des Internets Schritt zu halten, hat 2005 der VBCI sein Extranet mit einem umfangreichen digitalen Informationsangebot für die Mitglieder an den Start gebracht und in der Folge wurde immer stärker auf elektronische Kommunikation umgestellt. Ganz bewusst – auch um uns vielleicht ein Stück abzuheben und in der mittlerweile herrschenden „E-Mail-Flut“ nicht unterzugehen – gibt es das sog. „Journal“ aber weiterhin als Papierversion. Seit einigen Jahren titelt es aber nicht mehr mit juristischen Fragen, sondern mit pointierten politischen Kommentaren.

Die Information der Mitglieder des VCI-Landesverbands erfolgte 1996 im Wesentlichen noch durch die sog. „Kurzinformationen“ – postalische Rundschreiben mit einem blauen Deckblatt (Inhaltsverzeichnis), die im monatlichen Rhythmus verschickt wurden. Wollte man vertiefende Informationen haben, konnte man zu bestimmten Themen ein „Anforderungsfax“ an den Verband schicken. Die „Kurzinformationen“ waren allerdings schon vor 10 Jahren nicht mehr kurz. Eine typische „Kurzinfor“ bestand aus etwa 20 DIN-A4-Seiten – eng bedruckt. 2019 wurde aber auch hier mit unserem Extranet vollständig auf elektronische Information umgestellt. Seither wird jedwede neue Information als Artikel aufbewahrt und im wöchentlichen Takt werden neue Artikel mit wichtigen Informationen an alle Abonnenten per E-Mail verschickt. Waren es 1996 noch etwa 10 bis 20 Artikel im Monat, so sind es heute in der Regel weit über 100. Auch dies zeigt, wie komplex unsere Welt geworden ist.

Und natürlich hat sich auch die Öffentlichkeitsarbeit stark gewandelt. In den 90ern waren noch vor allem persönliche Gespräche mit Politikern und ab und an mit Journalisten das Hauptarbeitsfeld, zwischenzeitlich sind zahlreiche weitere „Kommunikationskanäle“ hinzugekommen. Selbstverständlich ist uns das persönliche Gespräch mit Amts- und Mandatsträgern – auch mit Journalisten – nach wie vor sehr wichtig. Aber es gibt im Unterschied zu 1996 mittlerweile auch mehrere gut gepflegte Webseiten, auf denen der interessierte Leser unkompliziert zu unseren Positionen und Argumenten sowie zu unseren Angeboten für Schulungen, Seminare etc. gelangt.

Ein moderner Verband kommt auch an „Social Media“ nicht vorbei. Seit 2019 betreiben wir einen Verbands-Twitter-Account, beteiligen uns an Blogs (Azubiblog) oder Informationswebseiten wie Elementare Vielfalt (EIVI). LinkedIn spielt für uns ebenfalls eine immer wichtigere Rolle.

Man sieht es in allen Facetten: Die Digitalisierung hat in den letzten 25 Jahren das Arbeiten in den Büros umgekrempelt – natürlich nicht nur bei uns.

Was ist gleich geblieben?

Nach wie vor ist das persönliche Gespräch der wichtigste Teil unserer Kommunikation. Was nämlich seit 75 Jahren unverändert ist: Wir achten in höchstem Maße darauf, dass wir immer als kompetenter, seriöser und vertrauenswürdiger Gesprächspartner wahrgenommen werden. Der essenzielle Teil ist

dabei selbstverständlich, dass die Informationen, Argumente und Aussagen, die man von uns bekommt, belastbar, korrekt und angemessen sind. Ähnlich relevant ist aber auch, dass wir uns nicht hinter Broschüren und Webseiten in der Anonymität verstecken, sondern offen, klar und unverstellt zu unseren Aussagen und Argumenten stehen. Und das geht nach wie vor am besten im persönlichen Gespräch.

» WIR SIND EIN STARKES, HOCHENGAGIERTES TEAM UND ES SIND DIESE MENSCHEN, DIE DEN UNTERSCHIED AUSMACHEN.«

Und natürlich hat sich bei aller Digitalisierung auch eines nicht verändert: Hinter allen Tweets, Webseiten, Mailings, Webinaren und Co., kurz – hinter allem, was wir als Verbände für unsere Mitglieder tun, stecken „echte Menschen“. Wir sind ein starkes, hochengagiertes Team, in dem jede und jeder einen wertvollen Beitrag zum Gesamterfolg leistet. Und es sind diese Menschen, die den Unterschied ausmachen! Die Beratung und Unterstützung der Mitgliedsunternehmen mit Leidenschaft, Herz und Verstand stehen in diesem Team seit über 75 Jahren – und auch in Zukunft – an oberster Stelle.

Worum hat es sich inhaltlich in all den Jahren gedreht?

Gerade die letzten 25 Jahre sind diesbezüglich in unseren Jahresberichten sehr gut dokumentiert, weshalb wir auch schwerpunktmäßig hierauf verweisen wollen. Dabei sind die Jahresberichte nicht nur eine Bilanz des jeweiligen Geschäftsjahres, sondern vielmehr und in erster Linie auch eine klare Beschreibung unserer Positionen. Wir wollen dieses Kapitel aber freilich nicht gänzlich ohne eine – zumindest kursorische und sicherlich nicht vollständige – thematische Einordnung beschließen. Dabei hat sicher jede Zeit ihre Herausforderungen und man mag naturgemäß dazu neigen, die gegenwärtigen als die bislang drängendsten und größten zu beschreiben.



Mit Blick auf die aktuellen Krisen mag das aber nicht alleine der Gegenwarts- und Zukunftsverbundenheit des aktuellen Verbandsteams geschuldet sein. Denn die Situation ist – ganz objektiv – ernst. Und wie wahr der Begriff „Zeitenwende“ ist, wird manchem erst so langsam klar.

Die letzten 25 Jahre waren Jahre der Energie- und Klimapolitik, der Energie- wende. Es zeigt sich nun infolge des Ukrainekrieges, in welches Dilemma uns

der deutsche, oftmals ideologisch begründete Sonderweg mit wesentlichem Fokus auf Ausstiegspläne ohne zeitsynchronen Aufbau der Alternativen geführt hat. Besonders für Bayern werden die Energieversorgungssicherheit, aber natürlich auch die Bezahlbarkeit zunehmend zur Schicksalsfrage des Industriestandorts. Das gilt zum einen kurzfristig mit der Sorge um die Gasversorgungssicherheit, aber auch langfristig mit Blick auf die Klimaziele: Woher wird die in einem Industrieland erforderliche klimaneutrale Energie, in welcher Form und in ausreichenden Mengen kommen? Und zu welchem Preis? Hier sind leider noch (zu) viele Fragen offen.

» DIE ENERGIEPOLITIK HAT IN DEN LETZTEN JAHRZEHNEN EINE HERAUSRAGENDE ROLLE IN DER VERBANDSARBEIT GESPIELT.«

Daneben fehlen uns bis dato schlichtweg die Rahmenbedingungen für eine schnelle Umsetzung. Denn nicht zuletzt die Europäisierung des Umweltrechts hat uns im Resultat in eine Komplexitätsfalle geführt, die in eines der langwierigsten und kompliziertesten Zulassungsregimes gemündet hat. Planbar schnelle Umsetzung von Industrie- und Infrastrukturprojekten? Leider Fehlanzeige. Und wenn doch, droht postwendend die Klage einschlägiger Umweltorganisationen, wie es an den Diskussionen zur schnellen Genehmigung von LNG-Terminals, um die Folgen der Sanktionen gegen Russland auszugleichen, exemplarisch zu sehen ist. Dem berechtigten und notwendigen Wunsch nach mehr Nachhaltigkeit begegnet die Politik dabei mit immer kleinteiligerer, planwirtschaftlicher Regulierung (wie am Beispiel „Sustainable Finance“ zu sehen) und schafft dabei immer krassere Schutzzielkonflikte. „Bestes“ Beispiel ist die EU-Chemikalienstrategie, bei der völlig verkannt wird, dass „gefährliche Stoffe“ und Nachhaltigkeit untrennbar verknüpft sind.

Neben der Umwelt-, Energie- und Stoffpolitik hat sich in den letzten Jahren natürlich auch auf dem Feld der Tarifpolitik einiges getan. Und die Tarifpolitik in der chemischen Industrie, an der wir als bayerischer Arbeitgeberverband maßgeblich beteiligt waren, hat hier in Summe vieles richtig gemacht.

Denn die Herausforderungen waren enorm. Vor 25 Jahren kursierte das Bild von Deutschland als dem „kranken Mann Europas“, das seine internationale Wettbewerbsfähigkeit sukzessive verspielt hatte und vor einem riesigen Reformstau stand. Man denke nur an die berühmte „Ruckrede“, die der damali-

ge Bundespräsident Roman Herzog am 26. April 1997 im Hotel Adlon mit einer schonungslosen Bilanz und drastischen Forderungen nach Veränderung hielt. Oder an die „Agenda 2010“, die der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder dann im März 2003 vorstellte. Oder die durch die Lehman-Pleite ausgelöste weltweite Finanzkrise im September 2008.

»FÜR VIELE HERAUSFORDERUNGEN HABEN DIE CHEMIE-SOZIALPARTNER INNOVATIVE ANTWORTEN GEFUNDEN.«

Gemeinsam haben die Chemie-Tarifparteien schon sehr früh auf den internationalen Standortwettbewerb, den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit unserer Mitgliedsunternehmen und den strukturellen Wandel der Arbeitswelt reagiert. Man denke nur an den „Solidarpakt für Standortsicherung und Beschäftigungsförderung in der chemischen Industrie“ aus dem Jahr 1996. Daneben stellten später die Bewältigung der Finanzkrise und die Folgen der Pandemie die Sozialpartner vor weitere Herausforderungen.

Entscheidend für eine zukunftsfähige Tarifpolitik und Standortsicherung war und ist dabei vor allem die Flexibilisierung der Flächentarife, wie sie in der Chemie bereits frühzeitig eingeleitet wurde. Öffnungsklauseln, Differenzierungsmöglichkeiten und die Option unternehmensbezogener Verbandstarifverträge sind dabei wichtige und hilfreiche Instrumente zur Lösung struktureller Fragestellungen innerhalb der Branche sowie für Mitgliedsunternehmen, die in wirtschaftlich schwierigen Situationen mit den generellen Regelungen des Flächentarifvertrags überfordert sind und im internationalen Wettbewerb am Standort Deutschland bestehen müssen. Deshalb waren es vor allem die verschiedenen Flexibilisierungsmöglichkeiten auf der Kostenseite, die den Tarifverträgen in der Chemie eine Ausnahmestellung in der Tariflandschaft verschafft haben und die damit zum Vorbild für manche Veränderung auch in anderen Branchen wurden und bis heute sind.

Aber auch auf andere gesellschaftliche Herausforderungen wie z.B. die steigende Arbeitslosigkeit – insbesondere die hohe Jugendarbeitslosigkeit –, die sich später abzeichnende problematische demografische Entwicklung und den damit drohenden Fachkräftemangel, das Thema betriebliche Altersversorgung sowie die Digitalisierung der Arbeitswelt haben die Chemie-Sozialpartner zahlreiche innovative Antworten gefunden. Und sie haben wichtige Weichen gestellt. Man denke nur an den Tarifvertrag „Zukunft durch

Ausbildung“ oder den Tarifvertrag „Lebensarbeitszeit und Demografie“ – allesamt Meilensteine einer zukunftsweisenden Tarifpolitik, die uns allenthalben sehr viel Respekt eingebracht hat. Oder die zusammen mit unserem Sozialpartner entwickelten Konzepte zu WORK@industry4.0. Nicht zu vergessen unsere gemeinsamen Antworten auf die lauter werdenden Forderungen nach einer nachhaltigeren Wirtschaft: „Chemie³“ - um nur einige wenige zu nennen.

Aber es war trotz aller tariflicher Innovationen am Ende auch die Zeit, in der wir uns mit zunehmender Komplexität der Tarifregelungen selbstkritisch die Frage gestellt haben, ob wir mit unseren Tarifvereinbarungen noch alle unsere Mitglieder – die großen und die kleinen, die starken und die schwachen – erreichen und mitnehmen und ob der Flächentarifvertrag nicht vor einer echten Zerreißprobe steht. Auch darauf versuchen wir jetzt Antworten zu geben, die uns in eine gute Zukunft führen.

» WIR BRAUCHEN AUCH IN DEN NÄCHSTEN 75 JAHREN EINE STARKE CHEMIEINDUSTRIE!«

Es war also in jeder Hinsicht sehr viel geboten in den letzten 25 Jahren! Und trotz aller wirtschafts-, tarif- und sozialpolitischen Herausforderungen – sogar gerade deswegen – ist es umso wichtiger, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Chemie für viele gesellschaftliche Herausforderungen DER Problemlöser ist – ohne Chemie geht es nicht! Es gilt, diesen Wert der **#Lösungsindustrie** in einer „stolzen Selbstbescheidung“ – so wurde es uns von Kommunikationsexperten und Psychologen geraten – der Gesellschaft zu verdeutlichen, damit auch weiterhin hierzulande die Innovationen als Antwort auf die gesellschaftlichen Herausforderungen entwickelt werden können. Es muss auch heute wieder „ein Ruck“ durch die Gesellschaft gehen. Alle müssen erkennen, dass ein Industrieland tatsächlich ein Wohlstandsbringer für seine Einwohner ist. Kaufkraft, Gesundheitsversorgung, Umweltschutz, Bildungsqualität, Entwicklungsmöglichkeiten, Kulturangebot und viele andere Elemente der Lebensqualität hängen unmittelbar am Industrialisierungsgrad. Und die Chemiebranche ist die Herzkammer der Industrie, der Ideengeber, der Innovationstreiber, aber auch der Grundversorger und Materiallieferant – die „Industrie der Industrie“. Wir wollen – die Gesellschaft will – auch für die nächsten 75 Jahre eine starke Chemiebranche. Vielleicht weiß sie es nur noch nicht.